



Glatt gebügelt

Wie viel Potential an Feuer, Charme und Pfiff in Scarlattis Sonaten steckt, hat erst kürzlich der junge Jevgeni Sudbin spektakulär (und mit einigen kosmetischen Textretuschen) wieder vor Ohren geführt. Anders Nikolai Demidenko. Er spielt seine 20 Sonaten, als gelte es primär, ausgeglichenes, ebenmäßiges Klavierspiel exemplarisch vorzuführen. Das kann er, tonlich sogar noch ein bisschen weicher und schöner als neulich Konstantin Scherbakow in der Naxos-Serie. Aber der „erfindungsreiche Scherz der Kunst“, den der Komponist selbst als das wesentliche Merkmal seiner „essercizi“ ansah, bleibt dabei ziemlich vollständig auf der Strecke, verborgen unter einer glatten, unauffällig perfekten Oberfläche, die vielleicht bei komplizierter Spätromantik eine Tugend wäre. *ihd*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Scarlatti, Sonaten; Nikolai Demidenko (2003)
AGPL/Codæx CD 1-009 (70')



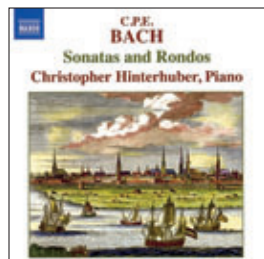
Kein Wunderkind

Zugeflogen ist ihm das Klavierspiel wohl nicht. Doch der 1982 in Erlangen geborene David Theodor Schmidt, der Wettbewerbe gewann und in Karlsruhe studiert, geht seinen Weg. Er ist nicht nassforsch, nicht originell um jeden Preis, dafür von jener Strenge geprägt, die man gemeinhin der deutschen Schule zuweist. Bach liebt er besonders. Dessen sechste „Englische Suite“ d-Moll nimmt er spielerisch virtuos, aber nicht überpointiert. Bach-Transkriptionen von Busoni, Hess und Kempff verleiht er delikate Noblesse. Und César Francks „Prélude, Choral et Fugue“ werden in der Klangarchitektur fein registriert, in den Strukturen durchleuchtet. Auch das sinnliche Element kommt da nicht zu kurz. Kein eitler Blender. *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Englische Suite Nr. 6; Bach-Transkriptionen; Franck, Prélude, Choral et Fugue, David Theodor Schmidt (2004)
Famiro CD 4 035766 500163 (61')



Tasten-Experimente

Bachs zweitältester Sohn, Carl Philipp Emanuel, der zunächst am Berliner Hof Friedrichs II., später am Hamburger Johanneseum wirkte und zu Lebzeiten bekannter war als sein Vater, zählt heute noch immer zu den unterschätzten Meistern der hochkreativen Umbruchszeit zwischen Barock und Klassik – und dies trotz der zuletzt durch den Historismus geleisteten Aufklärungsarbeit. Der „Hamburger Bach“ galt nicht nur als einer der führenden „Clavierspieler“ seiner Zeit, sondern auch als einer der innovativsten Komponisten für die damaligen Tasteninstrumente Cembalo und Fortepiano: Sein Einfluss auf Haydn und Beethoven war immens, und er wurde von beiden auch sehr geachtet.

Welch unglaubliche Experimentierfreude und avantgardistischen Ideenreichtum Bach vor allem in seinen zahlreichen Klaviersonaten entwickelte, davon kündet jetzt in spannender und audiophiler Weise die für Naxos eingespielte Auswahl des jungen Österreichers Christopher Hinterhuber. Der Kerer- und Berman-Schüler verwendet hierzu einen fantastisch getunten und präsent ausgesteuerten großen Steinway, der es ihm gestattet, die extremen dynamischen und emotionalen Kontraste von Bachs Sonatenwelt plastisch und prägnant herauszuarbeiten und so auch die intellektuellen Dimensionen dieser kühn in die Zukunft blickenden Musik tiefenscharf auszuleuchten – so dass man nur staunt über Bachs experimentelle Radikalität und sich fragen muss, warum so viele Pianisten diesen genialischen musikalischen Extremisten noch immer links liegenlassen. Die unveröffentlichte späte C-Dur-Sonate (Wq 65/47) hätte – zumal in Hinterhubers abgefeimter Interpretation – selbst einen Glenn Gould aus der Fassung gebracht. Eines der besten, faszinierendsten Klavialben des Jahres 2005.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

C. P. E. Bach, Sonaten, Rondos;
Christopher Hinterhuber (2004)
Naxos CD 8.557450 (64')



Wunder der Gelassenheit

Die Angst, „zopfig“ zu wirken, steckt tief in den Interpreten Haydnscher Klaviermusik. So nehmen nicht wenige die unerschöpflichen kompositorischen Überraschungen zum Anlass, ihrem Spiel die erhitzten roten Wangen der Exzentrik aufzuschminken. Eine Aufnahme wie diese müssen wir erst wieder hören lernen. Nichts stört die Ruhe, in der Evgeni Koroliov sich dem Kult der Deutlichkeit widmet.

Die eigentümlich die Frühromantik vorausahnenden f-Moll-Variationen bieten in ihrem fantastisch schweifenden Schlusssatz so ein Feld pianistischer Versuchungen. Eine vor motorischer Energie berstende Larrocha findet hier eine explodierende Kadenz, Koroliov aber lässt die Musik fast stillstehen und erlauscht in den Pianissimo-Schattierungen und sich umfließenden Klangflächen die Welt Schuberts.

Langsam gewöhnen sich unsere Ohren an diese Nuancenkunst. Wie ist es möglich, all die nahezu unspielbaren Artikulationsvarianten im Finale-Thema der kleinen F-Dur-Sonate Hob. XVI:23 lebendig werden zu lassen, ohne diese Entdeckung eitel hervorzuholen? Koroliov gelingt es. Doch müsste nicht einem Künstler, der jedes Themengebilde, jede Verzierung wie ein kleines Geschmeide ausfeilt, darüber die Architektur zerbröseln? Er beginnt die aufbegehrende c-Moll-Sonate so versonnen-undramatisch, als provoziere er diesen Zerfall der Ganzheit. Aber etwas Magisches geschieht. Die Reihung erlauchter Episoden wächst wie von selbst zusammen; wir staunen, was wir nicht alles überhört haben in diesem grausam missbrauchten Stück. Und dann erlaubt sich Koroliov in den Adagio-Episoden vor dem Nachsatz und am Ende der Durchführung einen unfasslich kostbaren Moment, an dem die Musik innehält, als staune sie selbst über diese Klangsönheit.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Variationen Hob. XVII:6, Sonaten Hob. XVI:11, XVI:20, XVI:23, und XVI:50; Evgeni Koroliov (2004)
Profil/Naxos CD 04060 (77')



Salon und Labor

Welche Aktualität und Variabilität der Gestaltung des Sonatenwerks Beethovens auch heute noch bietet, zeigt der Beginn von zwei Gesamteinspielungen, die unterschiedlicher nicht sein können, während die Interpreten durchaus einige Gemeinsamkeiten aufweisen: Gerhard Oppitz und András Schiff können auf eine kontinuierliche und erfolgreiche Karriere zurückblicken, beide stehen am Beginn ihres sechsten Lebensjahrzehnts und haben eine künstlerische Autorität erlangt, die verständlich macht, dass beide Künstler den Wunsch hegen, nun ihre Lesart der Beethoven-Sonaten zur Diskussion zu stellen.

Während die Veröffentlichung der Schiff-Aufnahmen streng chronologisch erscheinen soll, beginnt Oppitz seine zyklische Darstellung mit der Sonaten-Trias op. 10 und der „Pathétique“. Das ungewöhnlich schnelle Tempo, mit dem Oppitz die c-Moll-Sonate op. 10 Nr. 1 beginnt, zieht den Hörer sofort in Bann: entwaffnend, wie er das punktierte Hauptthema mit jugendlichem Ungestüm artikuliert, betörend die Ruhe der Legato-Führung im zweiten Satz, faszinierend die pianistische Brillanz, mit der Oppitz den abschließenden Prestissimo-Satz mit nervöser Spannung auflädt. Dieses Beethoven-Spiel fasziniert durch die Spontaneität der Umsetzung, die pianistische Eleganz und einen chevaleresken Grundton, der vor allem den Sonaten op. 10 entgegenkommt: Das Menuett aus op. 10 Nr. 3, das Oppitz mit natürlichem Fluss und graziler Delikatesse vorträgt, gehört zu den Höhepunkten der Aufnahme.

Dort allerdings, wo die Musik ans Existentielle rührt, macht Oppitz gern einen Bogen. So gelingt es ihm kaum, im zweiten Satz derselben Sonate in die ungewöhnlich schmerzhaften Tiefen des Ausdrucks zu gelangen, sondern er verdeckt sie eher mit seinem noblen Ton. Auch der tragischen Rhetorik des Einleitungssatzes der „Pathétique“ fehlt es an dramatischer Akzentuierung. Oppitz' Spiel überzeugt vor allem in seiner Frische und Eleganz. Diese Aufnahme ist ein verheißungsvoller Start eines Beethoven-Zyklus, in dem die vergangene Kultur des

Vortrags im erlesenen Kreis eines feinen Salons mitschwingt.

András Schiffs Beethoven-Spiel hätte vor den Kunstkeimern im aristokratischen Interieur wohl kaum bestehen können. Es gehört ohne Zweifel ins 21. Jahrhundert und ist ein Produkt aus dem Labor eines unerbittlich genau forschenden Geistes. Die Akribie, mit der Schiff die ersten vier Sonaten offensichtlich analytisch zerlegt hat und dem Hörer wieder zusammengesetzt präsentiert, bietet ein ungewöhnlich reflektiertes Musizieren. Die skrupulöse Befolgung der Vortragsbezeichnungen, die zahllosen Anschlagsvarianten, das spürbare Ringen, den jeweilig individuellen Ausdruckscharakter einer jeden Sonate, eines jeden Satzes, eines jeden Takts, ja, selbst eines jeden Tons zu treffen, führen zu einer ungemein kompakten Beethoven-Darstellung, der bereits mit ihrer ersten Folge der Nimbus des Definitiven, des Exemplarischen anhaftet – dazu tragen auch die geschmackvolle grafische Gestaltung der CD und der exzellente Einführungstext von Martin Meyer nebst einem gedankenvollen Interview mit dem Pianisten bei. Trotz der intensiven Erfüllung aller Parameter musikalischer Darstellung, mangelt es Schiffs Spiel an dem, was Oppitz in Überfluss besitzt: Spontaneität. Die kommenden Folgen werden zeigen, ob Schiff den latenten Zug des Gelehrsamens aus seinen ohne Zweifel hervorragenden Beethoven-Deutungen noch tilgen kann.

Frank Siebert

**Musik
Klang**

★★★★/★★★★
★★★★

Beethoven, Sonaten Vol. 1: op. 10 und 13; Gerhard Oppitz (2004)
Hänssler/Naxos CD 98.201 (75')

Beethoven, Sonaten Vol. 1: op. 2 und 7; András Schiff (2004)
ECM/Universal 2 CD 476 3054 (108')

FESTLICHE HÖHEPUNKTE



C 672 052 I



C 700 051 B



C 660 513 Y

ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
Telefon 089/54 21 36-0 · Fax 089/54 21 36 21
E-mail: Orfeo-International@t-online.de



Klänge der Heimat

Er ist ganz besonders der Romantik verbunden. Da liegen die Stärken von Jewgenij Kissin, der die Entwicklung vom Wunderknaben zum Weltstar unbeschadet überstanden hat und seinen Platz in der Spitzenliga mühelos verteidigt. Schon als er sehr jung war, klang vieles erstaunlich abgeklärt. Und auch heute mag man zuweilen kaum glauben, dass da ein Mittdreißiger seine Kunst demonstriert, weil da weniger Sturm und Drang herrscht, dafür aber eine Bedächtigkeit, wie man sie eher dem Alter zuordnen würde.

Nun drei Russen vereint, Zeitgenossen einer Generation, die an der Wende zum 20. Jahrhundert in politisch aufregender Zeit zwischen Rückschau und Aufbruch nach eigenen Positionen suchte. Natürlich hat Kissin die manuelle Treffsicherheit und physische Präsenz, Igor Strawinskys drei „Pétrouchka“-Sätze klar herauszumeißeln. Aber man meint zu spüren, dass da mehr Freude an der spitzen Pointe ist als an motorischen Kraftentladungen. Das ist federnd und irgendwie auch spielerisch elegant, nicht so unerbittlich kristallin wie etwa bei Pollini.

Skrjabin's fünf Préludes entwirft Kissin als fragile Petitessen mit spätromantischem Hauch. Und dessen dritte Sonate wird (ganz anders etwa als beim deutschen Pianisten Severin von Eckardstein) bei Kissin nicht ein überhitztes Bekenntnisstück, sondern gewissermaßen aus der romantischen Tradition heraus sehr detailfroh beleuchtet.

Emil Gilels verdichtete einst die dritte Sonate Medtner's aus einem Guss. Kissin gönnt sich mehr Raum, mehr Ruhe und zeigt auch hier Verbindungslinien zu Gewesenem.

Reife Interpretationen, denen man vielleicht in manchen Momenten etwas mehr Draufgängertum wünschte.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Skrjabin, Préludes op. 15, Sonate op. 23;
Medtner, Sonata-Reminiscenza op. 38 Nr. 1;
Strawinsky, Pétrouchka (Sätze);
Jewgenij Kissin (2004)
RCA/Sony BMG CD 82876 65390 (60')



Von der Miniatur zum Poem

Der Pianist Boris Berezovsky hat bislang eine erstaunliche Karriere gemacht. Es wurde nach seinen Teldec-Einspielungen der frühen 1990er Jahre zunächst etwas ruhiger um den Russen. Doch in jüngster Zeit sorgt er mit staunenswerter Kraft und virtuoser Treffsicherheit für Furore. Beim vergangenen Klavier-Festival Ruhr gab man ihm sogar das gewichtige Abschlusskonzert. Und er enttäuschte nicht. Live fasziniert seine unaufgeregte Tastenzauberei, wobei man sich manchmal doch etwas mehr Zwischentöne und Farben wünschen würde.

Jetzt hat Berezovsky die Préludes von Sergej Rachmaninow eingespielt und dabei einen Weg gefunden, zwischen großem Gefühl und gestalterischer Klarheit zu vermitteln. Natürlich vertritt Berezovsky die russische Schule: Er hat einfach die rechten Pranken, um das berühmte „Alla marcia“-Prélude konturscharf zu meißeln. Und er vermag es, das letzte Prélude der Reihe op. 32 als eine riesige Steigerung auszulegen. Da wird das Fin de Siècle greifbar. Vor vielen Jahren hat Alexis Weissenberg diese Zyklen mit kristalliner Kühle ausgeleuchtet. Ohne jede Salonsüße. Das hatte in der Klarheit Gewicht. Berezovsky bleibt auch an Deutlichkeit nichts schuldig.

Und wenn man seine Teldec-Aufnahme von fünf der Préludes op. 23 aus dem Jahre 1992 mit seinen heutigen Deutungen vergleicht, wird deutlich, dass man auch in jüngeren Jahren durchaus schon reifen kann. Heute wirken die Tempo-Relationen einfach stimmiger.

Berezovsky, dem offenbar so vieles so leicht fällt, nimmt diese Préludes, die in der Chopin-Nachfolge stehen, ernst. Und so werden diese Miniaturen zu gewichtigen Tonpoemen.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Rachmaninow, Préludes op. 3 Nr. 2, op. 23 und op. 32; Boris Berezovsky (2004)
Mirare/HM CD 004 (78')



Kontrastreich

Einen Ausweg aus der spätromantischen Sackgasse fand Bohuslav Martinu (1890-1959) u. a. im Neobarock. Monika Knoblochová, mit historischer Aufführungspraxis wie Moderne vertraut, nimmt sich seiner Cembalowerke an, auf dem Plattenmarkt bisher eine Rarität. Ihr Spiel überzeugt durch Klarheit und Transparenz; ohne Probleme findet sie sich in der motivisch dichten Klangwelt Martinus zurecht. Kernstück ist hier das originelle Konzert für Cembalo und kleines Orchester, in welchem dem Soloinstrument u. a. ein Klavier gegenübersteht. Ihre Spannung bezieht diese Musik aus der permanenten Kontrastierung ihrer traditionellen Strukturen durch moderne Satztechniken. Dies gilt auch für das Cembalokonzert von Manuel de Falla, das eine interessante Ergänzung zu diesem Programm darstellt.

AK

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Martinu, Cembalowerke; Monika Knoblochová (2004)
Supraphon/Codæx CD 3805-2 (59')



Erweiternd

Das Klavier spielte im Schaffen Bernd Alois Zimmermanns nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in seinem Frühwerk

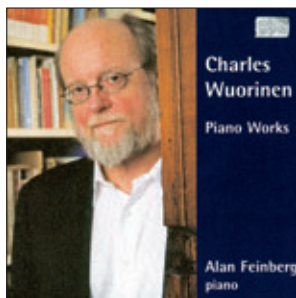
benutzte er es solistisch für meist zyklisch angelegte Studienwerke, an denen sich seine Entwicklung vom Neoklassizismus zum seriellen Komponieren aufzeigen lässt. Zimmermann hat immer wieder Änderungen an diesen Arbeiten vorgenommen. Die Pianistin Tiny Wirz ist dem Schaffen Zimmermanns seit fast 60 Jahren verbunden und hat die meisten dieser Werke uraufgeführt. Sie legt diese Sammlungen jetzt in einer vollständigen Edition mit allen später ausgeschiedenen Sätzen vor, was einen erweiterten Blick auf das frühe Klavierwerk dieses Komponisten ermöglicht.

M.D.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Zimmermann, Extemporale, Enchiridon, Exerziten, Konfigurationen, Capriccio; Tiny Wirz (2004)
Aulos/Musikwelt CD 66143 (68')



Gegenwartsflucht

Der Amerikaner Charles Wuorinen (geb. 1938) sieht sich als eine Art Schönberg-Nachfolger, der die Methoden des konservativen Wiener Revolutionärs einer Neubewertung unterzieht. Seinen zwölftönigen Kompositionen gibt er eine konturenreiche Oberfläche und möchte sie vorrangig als Ausdrucksmusik verstanden wissen.

Die Stücke dieser CD sind sehr dicht gearbeitet und verlangen dem Pianisten Alan Feinberg einige Virtuosität ab. Wuorinens kontrapunktische Geflechte und seine komplexen Rhythmen fügen sich zu einem persönlichen Stil zusammen; nur selten machen sich Verwandtschaften zu Elliot Carter oder auch Conlon Nancarrow bemerkbar. Die energiegeladene dritte Klaviersonate scheint vor lauter Bewegung und Triller-Motiven manchmal fast überzulaufen. Von ähnlich extrovertiertem Charakter ist auch „The Blue Bamboula“, anders die „Bagatelle“, die eine einnehmende Mischung aus fast poetischen und schroffen Elementen ist. Auch einen Abstecker in die Wissenschaft gönnt Wuorinen sich; sein „Self-Similar Waltz“ ist von mathematischen Phänomenen inspiriert.

Als treuer Schönberg-Anhänger gibt sich Wuorinen auch insofern zu erkennen, als dass ihm die neuen Klavierwelten, die Cowell, Cage und Feldman erkundeten, ziemlich fremd sind. Seine Aufmerksamkeit gilt den traditionellen Klängen und Formvorstellungen. In seinem 1979 erschienenen Lehrbuch „Simple Composition“ äußert sich Wuorinen dagegen interessanterweise mit abwertendem Unterton über „rückwärts orientierte ernste Komponisten“. Bei allem Respekt vor seinen Fähigkeiten: Ein wenig Nachhilfe bei manchen seiner Kollegen in Sachen alternativer Kompositionsstrategien könnte auch ihm als Quelle wirklich neuer Visionen nicht schaden.

Alexander Kleinschrodt

Musik
Klang



Wuorinen, Sonate Nr. 3, The Blue Bamboula, Capriccio u. a.; Alan Feinberg (1994/2003)
Col Legno/HM CD 20236 (64')



Stummer Schnee

Das Noten-zu-Preis-Verhältnis dieser CD ist sicherlich eher schlecht; oberflächlich könnte man auch sagen, es passiere hier nichts. Wer aber wirklich in den Mikrokosmos Konzertflügel eintauchen möchte, wird von Beat Furrer dort in eine faszinierende Welt jenseits der vertrauten Mozart-Maschine hineingezogen.

Über die drei Klavierstücke von 2003/04 sagt Furrer, es seien „etüdenhafte Kompositionen, die jeweils einem anderen Klangphänomen auf der Spur sind“. Zirpende und stimmähnliche Klänge gibt es da; besonders beeindruckend ist die Tatsache, dass die eigentliche Musik oft jenseits der angeschlagenen Noten stattfindet, in den nachklingenden Obertönen. Das im wahrsten Sinne des Wortes stille Meisterwerk ist „Voicelessness. The snow has no voice“. Es besteht aus einfachsten Mustern, die derart vielfältig gegeneinander verschoben und überblendet werden, dass daraus eine organisch anmutende Schöpfung entsteht. Furrer kommt dem Unmöglichen nahe: Er schreibt eine poetische Musik, die – changierend zwischen meditativer, höchster Klarheit und sanfter Melancholie – Stillstand und Bezugslosigkeit geradezu greifbar macht. Das lange „Phasma“ ähnelt den drei Klavierstücken, bleibt aber ein wenig hinter den anderen Werken zurück, da es sich nicht so unmittelbar mitteilt.

Mit Nicolas Hodges spielt hier ein Pianist, dem Furrer auch schon ein Konzert in die Finger geschrieben hat und den als Kenner des zeitgenössischen Klavierschaffens eine überragende Sensibilität für die Feinheiten seines Instrumentes auszeichnet. Hören wir ihm zu und danken wir dem unverzichtbaren Harry Vogt, seines Zeichens Neue-Musik-Redakteur beim WDR und hier Produzent, für eine weitere Entdeckungsreise in unbekannte Klangregionen. Mehr davon!

Alexander Kleinschrodt

Musik
Klang



Furrer, Klavierstücke, Voicelessness, Phasma; Nicolas Hodges (2004)
Kairos/HM CD 0012382 (51')

50 JAHRE FONO FORUM

10 JAHRE

TELOS MUSIC RECORDS

Wir feiern
mit

NEUERSCHEINUNGEN

Nach der erfolgreichen, preisgekrönten Veröffentlichung der Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“, nun die Fortsetzung unserer Gustav Mahler Song Edition.

TLS 1002



Welt-Ersteinspielung

Mahler - Das Lied von der Erde

Klavierfassung mit Tenor & Bariton

Lademann - Piano

Paley - Bariton

Smith - Tenor

telos music vocal



TLS 1001 - 2 CDs

EBENFALLS NEU ERSCHIENEN:



Caroline Widmann
Reflections I
Boulez, Sciarrino, u.a.

TLS 116



K.A. Hartmann
Das Klavierwerk
Benedikt Koehnen, piano

TLS 055

telos music records

Im Vertrieb von
KLASSIK CENTER
KASSEL

www.telos-music-records.com

Und es gibt sie doch

Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, dass Großbritannien ein Land ohne Orgelmusik sei. Einige neue Platten beweisen, dass diesbezüglich stark übertrieben wird.

Welche Chancen und Risiken die Rezeption englischer Orgelmusik in Deutschland immer noch birgt, zeigt die eindrucksvollste Aufnahme unseres Überblicks. Christoph Keller hat die großen Orgelwerke Percy Whitlocks (1903-1946) auf der Klais-Orgel des Altenberger Doms eingespielt. Er geht die halbstündige viersätzigte Sonate in c-Moll, die bei anderen Interpreten leicht aus dem Leim geht, mit pianistischem Zugriff an, weiß in den Eck-sätzen Steigerungen grandios zu gestalten. Die „Canzona“ gelingt ihm durch die Verbindung von zügigem Tempo und Rubato sehr innig, das „Scherzetto“ nimmt er kraftvoll und sportlich. Die Markanz und Klarheit der Orgel im Altenberger Dom helfen – Originalklangfetischisten, seid ehrlich! – den Werken auf die Sprünge. Auch die beiden „Fantasie Chorals“ in Des-Dur und fis-Moll sind hinreißend registriert und mit Hingabe gespielt. Unter den Händen Christoph Kellers bleibt diese Musik aus den Jahren 1936 und 1937 natürlich spätromantisch, aber sie hat Form, Feuer und Gewicht. Leider liegt dieser außerordentlichen CD ein Booklet bei, in dem der Musikwissenschaftler Joachim Dorfmueller einen Überblick über die Entwicklung der englischen Orgelmusik von Händel bis heute gibt. Zunächst behauptet er, Händel, Arne und Stanley hätten auf „Kleinorgeln“ mit „fünf, maximal sechs Registern“ gespielt. Das ist falsch: Die englischen Instrumente der Zeit verfügten

liams sagen, der einer anderen Generation angehörte. Stanfords wichtigstes Orgelwerk, Fantasie und Toccata in d, entstand 1894, Elgars „Vesper Voluntaries“ 1889, seine Orgelsonate in G 1895. Wer, bitte, hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Tonalität „überwunden“? Manchmal hilft ein Blick in den Kalender.

Zwei weitere starke Einspielungen von Werken Percy Whitlocks runden das Bild dieses Komponisten, der seit 1932 Organist des Bournemouth Pavilion war. John Scott hat an der Orgel der Londoner Paulskathedrale, wo er bis 2004 Organist und Director of Music war, ebenfalls die c-Moll-Sonate und den ersten „Fantasie Choral“, außerdem die fünf „Short Pieces“ auf CD gebannt. Scotts Technik ist makellos. In der Riesenakustik der Kathedrale atmet Whitlocks Musik frei und schwingt weit aus. Das „Scherzetto“ wirkt allerdings bei diesem Nachhall ein bisschen verhuscht. Scott verleiht der Musik sinfonische Größe und bleibt dabei doch immer der Klassizist, als den ihn fast alle seine Aufnahmen ausweisen.

Auch der Ire Colm Carey hat sich auf der kanadischen Létourneau-Orgel der Auferstehungskirche in Washington der c-Moll-Sonate angenommen, und diese CD hat ihre eigenen Qualitäten. Carey gibt dem Mammutwerk Form und Halt durch eine straffe, aber niemals steife Spielweise. Die relativ trockene Akustik der Kirche unterstützt Careys eher kammermusikalischen Ansatz, der

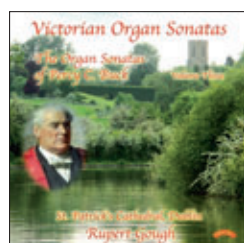
In die Rubrik „Kuhfladenmusik“ fallen auch die drei Sonaten Percy C. Bucks, die Rupert Gough auf der Willis-Orgel der St Patrick's Cathedral in Dublin eingespielt hat. Buck lebte von 1871 bis 1947 und war Musikprofessor am Trinity College in Dublin sowie an der Universität von London. Seine Musik ist gesetzt und würdevoll, hat aber durchaus romantischen Schmelz und eine sympathische Wärme. Die Qualitäten dieses Stils bringt Gough bestens zur Geltung und führt dabei eines der Meisterinstrumente britischen Orgelbaus vor.

Ähnlich wie Großbritannien steht Schweden nicht unbedingt im Fokus der Aufmerksamkeit deutscher Musikologen. Mit seiner an der Orgel der Konzerthalle von Stockholm aufgenommenen Schallplatte, die einen Überblick über die Orgelmusik des Landes im 20. Jahrhundert gibt, plädiert Erik Lundqvist mit sorgfältigem Spiel dafür, dass sich das ändern müsse; aber er überzeugt nur zum Teil. Fantasie und Fuge von Hilding Rosenberg (1892-1985) verbinden überzeugend Regersche Chromatik mit neoklassischer Strenge. Präludium und Fuge fis-Moll von Otto Olsson (1879-1964) sind von eher rheinbergerscher Behäbigkeit, während das „Sinfonische Stück“ Harald Fryklöfs (1882-1919) mit großem Gestus und spätromantischer Dramatik überzeugt. Das „Requiem“ für Orgel von Gunno Södersten (1920-1998) ist mit seiner Allerweltsmodernität allerdings dazu angetan, diese Platte schnellstens vergessen zu machen.

Michael Gassmann

Percy Whitlocks Orgelsonaten liegen in gleich drei neuen Einspielungen vor

über zwei bis drei Manuale und oft 25 Register und mehr. Bereits 1712 wurde in England erstmals ein Schwellwerk gebaut. Stanley schrieb sogar ein „voluntary“, in dem er den simultanen Gebrauch von drei Manualen vorsah. Dann kommen in Dorfmuellers Tour d'horizon Stanford, Elgar und Vaughan Williams an die Reihe: „Ihre musikalische Grammatik blieb der Romantik verpflichtet, auch wenn der Kontinent längst die Tonalität überwunden hatte.“ Das mag man allenfalls über Vaughan Wil-



auf größtmögliche Texttreue und Durchsichtigkeit zielt. Mit der Sonate Edward C. Bairstows in Es-Dur aus demselben Jahr (1937) hat Carey der Sonate Whitlocks ein dreisätziges Werk zur Seite gestellt, das unterschiedlicher nicht sein könnte: Es ist ein bisschen modern, ein bisschen feierlich, aber insgesamt sehr züchtig und ohne markantes Profil – „Kuhfladenmusik“ nennen manche Briten diesen bei ihnen nicht selten vorkommenden Stil selbstironisch. Carey macht das Beste daraus.

Whitlock, Fantasie Chorals, Sonate; Christoph Keller; Sicus/Sonox CD 005-2
Whitlock, Sonate, Fantasie Choral Nr. 1, Short Pieces; John Scott; Hyperion/Codæx CD A67470
Romantische Orgelwerke von Whitlock, Bairstow und Harris; Colm Carey; Signum/Audiophile Sound CD 508
Buck, Sonaten Nr. 1-3; Rupert Gough; Priory/Musikwelt CD 812
Schwedische Orgelmusik des 20. Jahrhunderts: Werke von Rosenberg, Fryklöf, Olsson und Södersten; Erik Lundqvist; Proprius/Naxos SACD 2028

Mozart 2006 in Salzburg

DAS GANZE JUBILÄUMSJAHR AUF EINEN BLICK!

Alle Festivals, Konzerte, Opern und Ausstellungen, sowie Interviews und Hintergrundberichte zum Jubiläumsjahr in Salzburg – **AUF ÜBER 200 SEITEN!**

Inklusive Kalendarium mit komplettem Programm!

JETZT BESTELLEN

UM NUR € 9,90

zzgl. Porto und Verpackung

BESTELL-HOTLINE

+43/(0)662/8373-110

oder unter

www.salzburg.com/mozart

Auch erhältlich im
Zeitschriftenhandel

**2006
SALZBURG
ART**

Salzburger Nachrichten

MOZART 2006

OFFICIAL MOZART MAGAZINE

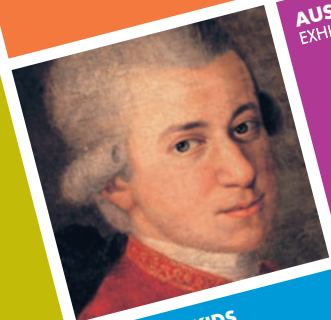
DAS KOMPLETTE SALZBURG-PROGRAMM zum 250. Geburtstag von W. A. Mozart
THE COMPLETE SALZBURG PROGRAM for the 250th anniversary of W. A. Mozart's birth

FESTIVALS
FESTIVALS

KONZERTE
CONCERTS

OPER/MUSIKTHEATER
OPERA/MUSIC THEATER

DARSTELLEND/
BILDENDE KUNST
PERFORMING/
FINE ARTS



AUSSTELLUNGEN
EXHIBITIONS

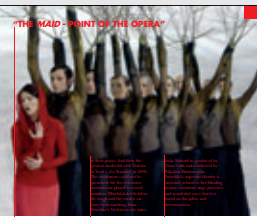
WISSENSCHAFT
SCIENCE

MOZART4KIDS
M4KIDS

MOZART UN
Mozart's Leben
Mozart's life and n
ALLE HIGH
Ausstellung
Festivals, conc
ALLE STA
Die Weltste
Salzburg -



"DIE ZOFE, UM DIE SICH ALLES DREHT"



"THE MAD - PRINCE OF THE OPERA"

„OH SUSANNA, WHY DON'T YOU SING FOR ME...“



"DER UNANFECHTBARE"

